
Das Schaf vor seinem Scherer

«Wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auf-tut» (Jesaja 53,7).

Es ist sehr eindrücklich, in welcher Art unser Herr des Sünders Platz einnimmt, denn wir werden hier im Zusammenhang verglichen mit Schafen: «Wir alle gingen in die Irre, wie Schafe» (Jesaja 53,6). Und er wird ebenfalls mit einem Schaf verglichen: «Wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer.» Es ist ein merkwürdiger Wechsel der Stellung zwischen Christus und uns, indem er wurde, was wir waren, damit wir würden, was er ist. Sieh, wie nah er seinen Brüdern kam. Ich kann den Vergleich gut verstehen, nach welchem wir wie Schafe sind und er wie der Hirte ist, aber ich hätte nie gewagt, den Vergleich zu prägen, er sei wie ein Schaf; ich wage es, ihn zu erklären, aber ich hätte nie gewagt, ihn zu äußern, wenn ich ihn nicht hier gefunden hätte. Den Sohn des Höchsten mit einem Schaf zu vergleichen erscheint uns als unverzeihliche Anmaßung, hätte nicht der Geist Gottes selbst dieses herablassende Bild benutzt.

Das Sinnbild ist jedoch sehr anmutig, und es ist keineswegs neu, denn unser Herr wurde lange vor Jesajas Tagen als ein Passahlamm vorgebildet. Ihn als «das Lamm, das die Sünde der Welt hinwegnimmt» (Johannes 1,29) zu verkündigen, ist die gewohnte Weise, uns zu erklären, wie er für unsere Übertretungen Sühne tat; und selbst in seiner Herrlichkeit ist er das Lamm in der Mitte des Thrones (Offenbarung 5,6), vor welchem die Engel und die Erlösten sich beugen. Ich bin erfreut, vor eurem Geist die einzigartige Verbundenheit zwischen Euch und Jesus zu entfalten: Ihr «wie Schafe», und er «wie ein Schaf»; ihr wie Schafe in euren Verirrungen, er wie ein Schaf in seiner Geduld; ihr meistens wie Schafe – ich meine mich und euch – meistens wie Schafe bezüglich der Torheit, aber er nur wie ein Schaf bezüglich der lieblichen Ergebenheit seines Geistes, so daß er unter des Scherers Hand «seinen Mund nicht auftut».

I.

Ich will euch nicht aufhalten mit der Einleitung, sondern einladen, zuerst **die Geduld unseres Heilandes** zu betrachten, unter dem Sinnbild eines Schafes vor seinem Scherer. Lasst uns mit Hilfe des Heiligen Geistes unseres Herrn Geduld anschauen.

Ich glaube nicht, daß ich euch predigen werde, aber ich werde vor euch ein Fenster so weit zu öffnen versuchen, wie ich nur kann und euch bitten, hineinzuschauen und das Lamm Gottes zu erblicken. Unser Herr wurde zur Schlachtung geführt; durch die Wahrnehmung eines anderen Sinnbildes wurde er zur Schur gebracht, wo er sterben musste. Unser Heiland wurde vor seine Scherer gebracht, damit sie ihm seine Ruhe, seine Ehre, ja selbst seinen guten Namen und endlich sogar sein Leben abschnitten. Solange er vor seinen Schlächtern stand, war er still wie ein Lamm, das verstummte; während er in den Händen der Scherer war, war er so ruhig wie ein Schaf, das zum Scheren niederliegt. Ihr kennt die Geschichte, wie geduldig war er vor Pilatus, Herodes, Kaiphas und am Kreuz! Ihr habt keinen Hinweis von einem Stöhnen, keine Aufzeichnung von Äußerungen

durch ungeduldige Klage über seine Pein und Scham, welche ihn trafen unter der Hand der Rotte der Übeltäter. Man hört kein bitteres Wort, keine harte Rede. Pilatus schreit: «Antwortest du nichts? Siehe, wie hart sie dich verklagen!» (Markus 15,4). Und Herodes war bitter enttäuscht, weil er ein Wunder von dem Herrn erwartete. Alles, was er sagte glich dem Blöcken eines Schafes, nur mit unendlich tiefem Sinngehalt. Er äußerte Aussprüche wie diese: «Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe» (Johannes 18,37), und «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun» (Lukas 23,34). Er war ganz geduldig und ruhig.

Nun beachtet zuerst, daß unser Heiland *seinen Mund nicht auftrat gegen seine Feinde* und keinen derselben der Grausamkeit oder der Ungerechtigkeit beschuldigte. Sie verleumdeten ihn, aber er antwortete nicht. Falsche Zeugen stehen gegen ihn auf, und er schweigt. Er antwortete nicht wie Paulus: «Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand!» (Apostelgeschichte 23,3). Ich bin nicht daran, Paulus zu verurteilen, aber ich bin gewiss auch nicht daran, ihn zu empfehlen. Wie ganz verschieden verhielt er sich im Gegensatz zum Meister! Jesus ließ nicht ein Wort fallen gegen jemanden, obschon sie alles taten, was die Bosheit wider ihn ersinnen konnte. Für Pilatus hielt er sogar eine halbe Verteidigungsrede: «Der, welcher mich dir überliefert hat, hat größere Sünde» (Johannes 19,11). Sollte man nicht denken, er hätte gesprochen, als man ihm ins Gesicht spie? War es nicht naheliegend, daß er sagte: «Freund, warum tust du das? Um welches Werkes willen beleidigst du mich also?» Aber die Zeit solcher Vorhaltungen war vorüber. Als sie ihm ins Angesicht schlugen mit ihren Fäusten, wäre es nicht angebracht gewesen, wenn er sagte: «Wofür quälst du mich so?» Nein, er sprach nicht. Er bringt keine Klage vor seinen Vater. Er hätte bloß seine Augen zum Himmel erheben müssen oder einen zornigen Wunsch äußern, und Legionen Engel hätten die rauhen Widersacher verjagt, der Blitz eines Seraphs hätte Herodes zu Boden geschmettert, gefressen von Würmern, und Pilatus wäre des Todes gestorben, wie er es als ungerechter Richter verdient hätte. Die Schädelstätte hätte er in einen Vulkan verwandeln können, um die spottende Menge des Volks zu verschlingen, aber nein, nichts dieser Art; da war kein Gepränge der göttlicher Kraft, oder vielmehr war da eine solche Offenbarung der Kraft über sich selbst, daß er sich seiner Macht nicht bediente wider seine erbitterten Feinde; er hielt selbst die Allmacht in Schranken mit einer Stärke, die nie gemessen werden kann; seine mächtige Liebe bezähmte selbst den göttlichen Zorn. Er hielt die natürliche Empörung zurück, welche sicherlich seinen Geist eingenommen haben musste, über all die Ungerechtigkeit, Lüge und schändliche Arglist seiner Feinde. Er hielt alles zurück und war geduldig, demütig, still bis zum Ende.

Und so wie er kein Wort gegen seine Feinde sagte, redete er auch *kein Wort gegen uns*. Ihr erinnert euch, daß Zippora zu Moses sagte: «Du bist mir ein Blutbräutigam» (2. Mose 4,25), als sie ihre Kinder blutend sah. Jesus hätte zu seiner Kirche sagen können: «Du bist mir eine teure Braut, um all das Blutvergießen und die Schande auf mich zu laden.» Aber er gibt reichlich, er öffnet die Quellen seines Herzbluts und sagt kein Wort. Er hatte die Kosten wohl überschlagen, «erduldete das Kreuz und achtete dabei die Schande für nichts» (Hebräer 12,2).

*«Dem Heiland, welcher Blut und Leben
Dem Leben seiner Völker weiht,
Dem König werde preisgegeben,
Erzählt sein Lob der Ewigkeit.»*

Ohne Zweifel durchschaute der Herr die Jahrhunderte, denn seine Augen, obwohl am Kreuz blutunterlaufen, waren nicht dunkel geworden, er sah unsere Gleichgültigkeit, Herzenskälte und Untreue und hätte sagen können: «Ich leide für solche, welche meines Erbarmens durchaus unwürdig sind, ihre Liebe ist eine erbärmliche Vergeltung der meinigen. Obschon ich ihnen mein ganzes Herz öffne, so ist ihre Liebe lau und gefühllos. Ich habe sie satt, ich bin ihrer müde, wehe mir, daß ich mein Leben für ein solch undankbares Geschlecht opfere, wie mein Volk ist.» Aber wir finden keine Andeutung von solchen Gefühlen, nicht die geringste Spur. Er ist stumm vor seinen Scherern.

Sie beschnitten ihn vollständig, sie entkleideten ihn bis auf den letzten Fetzen, sie ruhten nicht, bis er am Kreuz hängend sagte: «Ich kann alle meine Gebeine zählen; sie schauen her und sehen mich schadenfroh an» (Psalm 22,18), und doch raunte er nichts wider unsere grausame Sünde. Er wurde entkleidet, weil wir nackt sind, damit er unsere Blöße zuzudecken vermag, und doch äußerte er keine Klage gegen uns, nahm keine Silbe des Bedauerns, ein so bitteres Unternehmen aufgenommen zu haben und einen so teuren Preis zahlen zu müssen, in seinen Mund. Nein, «um der vor ihm liegenden Freude willen erduldet er das Kreuz und achtete dabei die Schande für nichts» (Hebräer 12,2); keine Silbe von Unzufriedenheit in seinem Leiden und von Reue, daß er es angefangen, läßt er laut werden.

Und so wie er kein Wort gegen seine Peiniger, noch gegen uns redete, so hörte man ihn auch *keine Silbe gegen den Vater*, aussprechen, keine Klage über die Schwere des Leidens, welches ihm auferlegt ward um unsertwillen. Ihr wisst, wie Kain sagte: «Meine Strafe ist zu groß, als daß ich sie tragen könnte!» (1. Mose 4,13), und doch scheint er mir mit sonderbarer Nachsicht behandelt worden zu sein, dieser auf frischer Tat ertrappte Mann. Wir murren oft bei kleinen Leiden und meinen, wir würden hart behandelt. «O daß man meinen Unmut wiegen könnte und mein Unglück auf die andere Waagschale legte!» (Hiob 6,2). Wir gedenken es nicht selbst zu tun, sondern wagen wider Gott zu schreien: «Mein Antlitz ist geschwollen vom Weinen, und meine Augenlider sind verdunkelt, wiewohl kein Frevel in meiner Hand ist und mein Gebet ist rein» (Hiob 16,16-17). Nicht so der Herr, in seinem Munde wurde keine Klage erfunden. Dabei ist es für uns gänzlich unmöglich, geistig zu erfassen, wie der Vater ihn kelterte und presste. Wie oft drehte sich diese Olivenpresse; wie wurde die Schraube neu angezogen, wieder und wieder und wieder, um die Obstkerne zusammenzubringen, ihm sein ganzes Leben auszupressen. «Es gefiel dem Herrn, ihn zu zerschlagen, er ließ ihn leiden» (Jesaja 53,10). Er allein von allen Menschenkindern konnte in Wahrheit sagen: «Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich!» (Jona 2,4); dennoch ist da keine Klage; «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (Matthäus 27,46) ist der Ausruf der Bekümmernis, nicht der Aufschrei der Unzufriedenheit. Es zeigt des Menschensohnes Schwachheit, nicht des Menschensohnes Empörung. Da ist der Ausruf der Bekümmernis, aber da ist keine Stimme der Auflehnung, noch der Verzweiflung. Viel sind der Klagelieder Jeremias, aber wo sind die Klageworte Jesu? Jesus weinte, er schwitzte große Tropfen Blutes, aber er murrte nie und in seinem Herzen war kein Widerspruch.

Geliebte, ich fühle, als ob ich nicht darüber predigen könne, bitte euch aber einfach hinzuschauen, ins Innere der offenen Türe, und Jesus zu erblicken wie ein Lamm, wartend auf der Schlachtbank; nicht ausschlagend, wenn das Messer an seiner Kehle angesetzt wird, nur den Tod erwartend, mit voller, eigener Einwilligung, sein Leben gern hingebend zu unserer Errettung. Blickt wiederum und seht unseren Herr in stiller Gelassenheit unter der Hand der Scherer liegend, wie sie ihm alles rauben, was ihm teuer ist, und wie er doch seinen Mund nicht auftut. Ich erkenne hier in Christus unserem Herrn *gänzliche Hingabe*. Er gibt sich ganz auf; da ist keine Zurückhaltung mehr. Das Opfer bedurfte nicht, daß man es mit Stricken an den Altar festband. Wie verschieden von dir und mir. Er steht da willig zu leiden, verspottet, verspien zu werden, ja zu sterben, denn in ihm fand sich eine rückhaltlose Hingabe. Es gab keine Zurückhaltung bezüglich seinem Leib, seiner Seele oder seines Geistes. Er ergab sich gänzlich dem Willen des Vaters und dem Werk unserer Erlösung. Da war ebenfalls eine *völlige Selbstüberwindung*. Kein Zug seines Charakters erhob sich und bat um Schonung oder weigerte sich in das Tal des Leidens einzutreten, kein Glied an seinem Leibe, kein Zug seines Geistes widerstrebte, sondern alles unterwarf sich dem göttlichen Willen. Der ganze Christus gab sein ganzes Wesen Gott hin, damit er ein vollkommenes, unbeflecktes Opfer zu unserer Seligkeit sein möchte.

Da ist nicht allein Selbstüberwindung, sondern auch *ein gänzlich Hingeben in seine Aufgabe*. Das Schaf, hier liegend, denkt nicht länger an seinen Weideplatz, es hat sich selbst einfach dem Scherer hingegeben. Und Christus verließ seinen Vater, um ein Fleisch mit uns zu sein; zuallererst kam er zu uns und verband sich mit uns in Bethlehem. Er hielt die Verbindung aufrecht bis zum

Ende, und folglich war er eins mit uns im Tod. Der Eifer um Gottes Haus verzehrte wie überall, so auch im Richthause des Pilatus, «wo er ein gutes Bekenntnis bezeugt hat» (1. Timotheus 6,13). Kein Gedanke kam in seinen Sinn als nur die Verherrlichung Gottes und das Heil seiner Auserwählten. Seine Kraft war auf ein Begehren ausgerichtet, und die Leidenschaft der Liebe zu den Menschen entfachte das Herz in seinem Innern, bis es schmolz und zerfloss in einem Strom von Liebe und Blut. O Brüder, ich wünschte wir könnten dies Ziel auch erreichen, unseren ganzen Geist Gott zu überreichen, uns restlos aufzukündigen, Selbsthingabe zu lernen und selbst überwunden uns ganz dem Herrn zum Eigentum hinzugeben; alles in uns vereinigt zu der einen Sehnsucht, als Ganzopfer vom Herrn verzehrt zu werden, wie das Opfer Elias auf dem Karmel, als Feuer vom Himmel herabfiel und nicht allein das Brandopfer, sondern «Holz, Steine und Erde fraß und das Wasser in der Grube aufleckte» (1. Könige 18,38), und das ganze Opfer in einer gewaltigen Wolke von Feuer und Rauch zum Himmel aufstieg, als vollständig verbrannte Opfergabe zum lebendigen Gott. Das ist gerade das, was einer wünschen könnte, was mit uns geschehen möge, eben wie es sich an jenem Tage an dem Christus Gottes ereignete.

Die wunderbare Gelassenheit und Hingabe unseres Herrn wird uns im Lichte unseres Textes noch deutlicher, wenn wir bedenken, sofern es zutrifft, daß die Schafe im Morgenlande noch zutraulicher waren als bei uns. Diejenigen, welche den Krach und die Rauheit an vielen unserer Wasch- und Schurtag miterlebt haben, können kaum glauben, was Philo-Judäus schreibt, daß die Schafe von selbst gekommen seien, um sich dem Scherer freiwillig hinzugeben. Er sagt: «Die mit Wolle schwer beladenen Schafe kommen, um geschoren zu werden, um so ihre jährlichen Abgaben an den Menschen, ihren König, abzutragen. Das Tier steht in einer hingebenden Weise still und läßt ruhig den Scherer seine Arbeit vollenden. Diese Eigenartigkeit mag denjenigen, welche die Lenksamkeit eines Schafes nicht kennen, seltsam anmuten, aber sie ist wahr.»

II.

Nun habe ich euch, liebe Freunde, die Geduld unseres geliebten Meisters vor Augen geführt, freilich sehr unbeholfen. Jetzt möchte ich euch zu dem zweiten Standpunkt führen und **unseren eigenen Zustand** betrachten, nach demselben bildlichen Ausdruck, welcher in Bezug auf unseren Herrn gebraucht ist.

Begann ich nicht mit dem Hinweis, daß, weil wir Schafe seien, auch er sich herabläßt, einem Schaf verglichen zu werden? So lasst uns nun den Standpunkt wechseln. Unser Herr war wie ein Schaf vor seinem Scherer, und «gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt» (1. Johannes 4,17). Obgleich wir nie geopfert werden im Tempel zur Versöhnung des Volkes, so waren doch die Heiligen aller Zeiten die verachtete Herde, von der es heißt: «Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, wie Schlachtschafe sind wir geachtet!» (Römer 8,36). Jesus sendet uns wie Schafe mitten unter die Wölfe, daher müssen wir uns als lebendige Opfer betrachten, welche allezeit bereit sind, auf den Altar gelegt zu werden. Ich möchte besonders auf das zweite Bild eingehen: Wir können und werden wie ein Schaf unter die Hand des Scherers kommen. Ich möchte heute Abend zu euch ein wenig über dieses Bild sprechen; ich zweifle nicht, daß es im Leben einiger unter uns ausgeprägt wurde, und es mag momentan und in künftigen Tagen in den restlichen von uns ausgeprägt werden.

So wie ein Scherer dem Schaf die Wolle abschneidet, so nimmt der Herr die Seinigen und entblößt sie, nimmt ihnen zuweilen alle ihre Annehmlichkeiten, ihre irdischen Herrlichkeiten, so daß sie kahl dastehen wie ein geschorenes Schaf. Ich wünschte, wenn es mit uns zu dieser Schafschur geht, daß es auch heißen möge: «Wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut.» Ich befürchte, wir öffnen unseren Mund nicht wenig und klagen ohne

Ursache oder doch wegen unbedeutender Kleinigkeiten. Doch zu unserem Bild. Es ist nötig, daß wir ausgesöhnt sind mit dem Verfahren der Schafschur, und darüber möchte ich jetzt sprechen.

Zum ersten bemerkt ihr, daß ein Schaf *seinen Herrn für alle seine Mühe lohnt*, wenn es geschoren wird. Das ist, soviel ich weiß, alles, was ein Schaf tun kann. Wenn es geschlachtet wird, so bietet es uns Nahrung, aber während seines Lebens gibt es uns Wolle zu seiner Zeit. Und so, liebe Freunde, mag das Schaf, wenn es klug wäre, wohl ausgesöhnt sein mit der Schur, weil es sich sagen könnte: «Der Schafhirt verdient belohnt zu werden für seine Mühe, und so bin ich zufrieden, hinunterzugehen zum Schurplatz um meine Wolle abzuwerfen, daß er entschädigt werde.» Manche von Gottes Kindern können ihren Herrn durch tätiges Wirken preisen, und das sollten sie denn auch jeden Tag ihres Lebens tun. Manche aber können im aktiven Gottesdienst nicht viel tun; ihre einzige Entlohnung für ihren Herrn ist, ihre Wolle zu lassen im Leiden, wenn der Herr sie dazu ruft, und gehorsam stillehalten unter der nachhaltigen Schur ihrer persönlichen Bedürfnisse, wenn die Zeit des geduldigen Ausharrens kommt. Wohlgemerkt, diejenigen, die Christus aktiv dienen, sollten fühlen, daß, was sie auf diese Weise tun können, alles zu gering sei, und wenn sie es zu ergänzen haben durch leidenden Dienst, durch Selbsthingabe unter die Hand des Scherers wie die anderen, sollten sie frohlocken, daß sie auf diese Weise Christus noch reichlichere Dankbarkeit erzeugen können für das, was er für sie getan hat.

Hier kommt der Scherer. Er nimmt das Schaf und schneidet, schneidet, schneidet, schneidet, bis alle Wolle herunter ist. Trübsal wird oft als die große Schere gebraucht. Der Gatte wird genommen oder vielleicht die Gattin, kleine Kinder sterben, das Anwesen muss veräußert werden, Krankheit kehrt im Haus ein. Manchmal schneidet die große Schere des Mannes guten Namen ab; Verleumdung folgt; ein Schicksal nach dem anderen scheint über uns hereinzubrechen und unseren Trost zu rauben, bis uns alles, was uns lieb war, entschwunden ist. Das ist unsere Zeit der Schafschur und es mag sein, daß wir den Herrn auf keine andere Weise besser verherrlichen können als uns dieser Fügung zu unterwerfen. Wenn dies der Fall ist, sollten wir uns dann nicht als gute Schafe Christi unserem Herrn willig und freudig hingeben in dem Gedanken: «Ich gebe mich ganz Dir hin, o Herr, daß Du alles von mir nehmen und mit mir tun mögest nach Deinem Wohlgefallen, denn ich bin nicht mein, ich bin teuer erkaufte, und ich möchte mich fröhlich in alles fügen, wodurch Du durch mich geehrt werdest. Du großer Hirte der Schafe, trenne ab und schere weg so viel Du willst und so lange Du darin eine Art Belohnung für all Deine zarte Pflege und Deine bitteren Leiden siehst».

Bemerkt weiter, daß das Schaf *selbst Nutzen von dem Scheren* hat. Ehe die Schafe geschoren werden, ist die Wolle lang und alt und jeder Busch, in den es sich verfängt, jede Distel, in die es sich verwickelt, jeder Dornstrauch, an dem es vorüberzieht, reißt ihm einen Büschel Wolle aus, bis das Schaf ganz zerzaust und verwildert aussieht. Wenn ihm die Wolle bliebe während des heißen Sommers, würde es ihn kaum ertragen; es wäre selbst so überladen mit Bekleidung, daß sich das arme Tier etwa so fühlen würde wie wir, wenn wir unsere geborgte Wolle – unsere Überröcke und Mäntel – zu spät ausziehen. Wenn die Hitze des Sommers gekommen ist, entledigen wir uns unserer dicken Kleider; wir können sie nicht länger ertragen. So ist es auch für das Schaf besser, seine Wolle zu verlieren; es würde ihm zur Behinderung und nicht zum Nutzen sein, wenn es sie behalten könnte. So Brüder, wenn der Herr uns schert, lieben wir zwar die Prozedur so wenig wie die Schafe, aber sie ist doch einerseits zur Verherrlichung Gottes und andererseits zu unserem Nutzen, und so sind wir angebunden, uns ihr äußerst willig zu unterwerfen. Es gibt manche Dinge, welche wir gerne behalten möchten, die uns aber mit der Zeit eher zum Schaden als zum Segen gereichen. Gedenkt daran, ein abgestandener Segen ist ein Fluch. Die eherne Schlange, als Relikt aufbewahrt, wurde zur Falle für das Volk, bis sie zertrümmert wurde und man sie «Nechuschtan» nannte, «ein Stück Eisen» (2. Könige 18,4). Selbst das Manna, obgleich es vom Himmel kam, war nur gut für das Volk, solange es Gott einen Segen für sie sein ließ. Wenn sie es über die bestimmte Frist aufbewahrten, «wuchsen Würmer darin und es wurde stinkend» (2. Mose 16,20) und war kein Segen mehr. Ich glaube, manchen Leuten würden ihre Segnungen, wenn sie sie

behalten könnten, das ganze Haus verpesten und ihre Vorräte mit Würmern befallen. Doch Gott will dem vorbeugen. Bis zu einem gewissen Punkt war es für dich segensreich, wohlhabend zu sein, aber nicht länger, und darum nahm der Herr die Schätze hinweg. Bis zu jener Zeit war dir dein Kind ein Trost, aber es wäre nicht länger so geblieben, und so wird es mit Krankheit geschlagen und stirbt. Ihr mögt das nicht einsehen, aber es ist gewiss so, denn wenn Gott den Seinen eine Segnung wegnimmt, ist es darum, daß sie ihnen nicht mehr länger zum Segen gereicht hätte. Bedenkt diesen Vers: «Wer in Lauterkeit wandelt, dem versagt er nichts Gutes» (Psalm 84,12), und wenn das wahr ist, dann ist auch das wahr: «Wer in Lauterkeit wandelt, dem entreißt er das wahre Gut nicht»; da muss etwas sein das mehr ist als Vorenthalten.

Wenn die Wolle fällt, ist's, weil das Schaf sie nicht mehr bedarf; es ist besser dran ohne sie. Herr Jonatt, welcher über Schafe schrieb, erzählt uns: «Wenn der Frühling anbricht, wird die alte Wolle nicht mehr länger benötigt, um das Tier gegen die Kälte zu schützen; sie wird ihm ob ihrem Gewicht und ihrer Wärme mehr eine Belästigung als eine Hilfe.» Wenn der Herr Jesus Christus Trübsale und Prüfungen schickt, uns zu scheren und wir hoffen, ihn in seinem Handeln zu verherrlichen, ist es auch ebenso gut für uns, geschoren worden zu sein. Wenngleich es uns unangenehm ist zur Zeit, wird es doch unser bleibendes Gut wirken.

Ihr, die ihr etwas über die Schafe wisst, werdet bedenken, daß ehe die Schafe geschoren werden, *werden sie immer gewaschen*. Waret ihr jemals anwesend bei dieser Szene, wenn sie hinuntergetrieben werden zum Bach, zur Stelle, wo die Strömung aufgestaut wurde, ein großes Waschbecken bildend? Die Männer stehen in Reihen, während die Schafherde im brusthohen Wasser steht. Die Schafe werden untergetaucht, die Männer erfassen sie und schleudern sie ins Wasser, ihr Gesicht über Wasser haltend, und spülen sie wieder und wieder rundherum, um so ihre Wolle vor der Schur zu waschen. Ihr seht die armen Schafe auf der anderen Seite herauskommen, zu Tode erschrocken, wundernd, was daraus werden sollte, ohne Zweifel unter dem Eindruck stehend, ertränkt zu werden; und wenn sie entronnen sind, stehen sie blökend am anderen Ufer, eines nach dem anderen fertig mit dem Bade. Ich möchte euch raten, Brüder, wenn euch eine Versuchung droht, ehe sie eintrifft, den Herrn zu bitten, dieselbe euch zum Segen werden zu lassen. Wenn der gute Hirte euch die Wolle nehmen will, so bittet ihn, dieselbe vorher zu waschen – nach Leib, Seele und Geist euch zu reinigen. Es ist ein guter Brauch der Christenleute, um einen Segen zu bitten, ehe sie ihr täglich Brot essen. Meint ihr nicht, es sei noch viel ratsamer, Gott zu bitten, daß er eure Widerwärtigkeiten euch zum Heil gedeihen lasse? Da ist euer krankes Kind in Todesnot, wollt ihr, liebe Eltern, nicht vereinigt zu Gott beten, daß er dessen Tod euch zum Segen mache, wenn es sein Wille ist, das Kind sterben zu lassen? Da sind Sachen, die laufen schlecht bei der täglichen Arbeit; würde es nicht von Nutzen sein, eine besondere Versammlung mit der Familie abzuhalten und Gott zu bitten, die zunehmenden Widerwärtigkeiten an euch allen zu segnen? Da war eine Mißernte, wäre es nicht gut zu sagen: «Lieber Herr, weihe diese Armut, diesen Ausfall, die diesjährige Missernte; lass es zu einem Mittel der Gnade für uns werden?» Das Böse kommt, und wo es kommt, sollten wir einen Segen darauf erbitten. Warum nicht Gott sowohl für Trübsal als für Segnungen danken? Bittet, daß ihr gewaschen werdet, ehe die Schur geschieht, und wenn das Scheren naht, lasst dies eure Hauptsorge sein: «Herr, wenn Du kommst, meine Wolle zu holen, reinige sie, ehe Du sie nimmst; wasche, was Du nimmst, und wasche auch mich, (und ich werde rein sein; ja, wasche mich, und ich werde weißer sein als Schnee)» (Psalm 51,7).

Nach der Schwemme, wenn das Schaf trocken ist, *verliert es, was seine Behaglichkeit ausmachte*. Es ist niedergeworfen und ihr seht den Scherer; ihr wundert euch ab ihm und bemitleidet das arme Schaf. Das Schaf verliert, was seine Behaglichkeit ausmachte. Es wird sich ereignen, daß ihr alles verlieren werdet, was eure Behaglichkeit ausmachte. Wollt ihr euch darauf gefasst machen? Da müsst ihr das nächste Mal, wenn ihr neue Behaglichkeit empfängt, sagen, dies ist nur eine Leihgabe. O Schaf, da ist keine Wolle auf deinem Rücken, die nicht abgeschnitten werden wird; Gotteskind, da ist keine Behaglichkeit in deinem Besitztum, die nicht entweder dich verlassen wird oder die Du verlassen musst. Nichts ist unser außer Gott. «Warum», sagt jemand, «nicht

unsere Sünde?» Die war unser eigen, aber Jesus nahm sie auf sich, und wir nennen sie nicht mehr länger unser eigen. Nichts ist unser eigen außer unserem Gott, und da sind keine Segnungen, die wir besitzen, sondern wenn der Herr sie uns sendet, ist es nach seiner Einwilligung für eine bestimmte Zeit. Wir erhalten es zur Pacht, befristet durch den Willen des Herrn. Wir fassen törichterweise unsere Gnadengaben als unseren Besitz auf, und wenn der Herr sie uns nimmt, helfen wir murren. Wenn ihr vom Nachbarn etwas entlehnt, werdet ihr es nicht mit Tränen zurückgeben, noch sagen: «Es tut mir leid, daß ihr es zurückfordert». Eine Leihgabe, sagt ihr, sollte lachend zurückkehren, und so sollte es sein, bezüglich dem, was Gott uns lieh. Wir sollten uns freuen. Er gab, gesegnet sei sein Name; und er nahm nur, was er gab; er nahm nicht für sich, was unser war, er nahm für sich was er uns lieh. All unsere Habe ist nichts als eine huldvolle Anleihe, die bald zurückzugeben ist. So wie ein Schaf seine Wolle fahren lässt und seine Behaglichkeit einbüßt, so müssen wir all unseren Komfort, all unsere Habe aufgeben, eine nach der anderen; oder wenn etwas uns verbleibt bis wir sterben, werden wir dann davon getrennt, denn wir werden nichts von alledem über den Todesstrom hinüberretten. Euer geistiger Reichtum ist von anderer Art, er ist im Himmel eingestellt, aber von allen Dingen hier unten werden wir nicht einen Faden mit uns nehmen.

Der Scherer *gibt acht, daß er dem Schaf nicht weh tut*, schneidet die Wolle so knapp als möglich, aber weiter geht es nicht. Wenn möglich, so fließt kein Blut dabei. Wenn es einmal in die Haut geht, ist es meistens darum, weil das Schaf nicht stille hält. Seid versichert, wenn der Herr uns beschneidet und schärt, will er uns nicht verletzen. Er will uns Gnadengaben entziehen, aber er will uns nicht wirklich verwunden, oder unserem Geist Schmerz bereiten. Hat er nicht versichert: «In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber in mir habt ihr Frieden» (Johannes 16,33)? Wenn immer der Scherer uns bluten macht, ist's, weil wir ausschlagen, weil wir uns wehren. Wenn wir ergeben wären wie ein Schaf, würden wir stille halten, und der Verlauf würde uns sehr wenig Pein verursachen. Welche Leiden uns auch treffen mögen, sie werden wunderbar in der Erfahrung, uns ganz dem göttlichen Willen ergeben zu haben. Schmerz wächst an zur Freude, wenn ihr zu fühlen beginnt, daß Gott es will; ihr seid glücklich im Leiden, weil er es verordnete. Es ist das Widerstreben, welches das Scheren schwer macht, aber wenn wir geduldig stille halten, so ist keine Gefahr dabei. Merkwürdig genau schneidet der Herr bisweilen alles weg. Ich habe solche gekannt, bei welchen kein Büschel Wolle übrig geblieben zu sein schien. Sie konnten mit Hiob sagen: «Nackt bin ich von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren.» Aber wie Hiob haben sie denn auch hinzu gesetzt: «Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt!» (Hiob 1,21).

Ihr werdet beobachten, daß das Schafscheren *immer zu einer passenden Zeit geschieht*. Es wäre töricht und grausam, dasselbe im Winter vorzunehmen. Es gibt ein Sprichwort, welches von Gott handelt: «Den Wind nach dem geschorenen Lamm temperieren». Es mag so sein; es wäre eine verruchte Praktik, die Lämmer zu scheren, wenn der Wind der Mäßigung bedürfte. Schafe werden geschoren, wenn das Wetter hierzu ideal und warm ist, wenn sie es ertragen können, ihre Wolle zu verlieren, wenn es sogar besser ist für sie, sich von ihr zu trennen. Wenn der Sommer kommt, kommt die Zeit der Schafschor. Habt ihr auch je beobachtet, wie der Herr die passendste Zeit wählt, um uns zu prüfen? Er legt seinen Jüngern das Gebet in den Mund: «Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter» (Markus 13,18). Die geistige Bedeutung dieses Gebetes mag in unseren saisonalen Schwankungen unseres kummervollen Gemütes gesehen werden. Gott sendet nicht die schlimmsten Proben zur schlimmsten Zeit. Ich habe oft bemerkt, und es dankbar in Erinnerung behalten, daß wenn ich eine starke Neigung zur Sünde empfand, die Gelegenheit dazu nicht kam; boten sich mir dann die Gelegenheiten zum Sündigen verführerisch an, hatte ich kein innerliches Verlangen danach. Wenn das innere Verlangen und die Gelegenheit zusammentreffen, wird es eine gefährliche Angelegenheit; doch der Herr weiß seine Kinder von solchen fernzuhalten. So könnt ihr darauf merken, wenn sich eure Seele niedergeschlagen fühlt, so legt er keine schwere Last auf, sondern hält diese Belastung zurück für Zeiten, wo ihr euch im Herrn freut, und diese

Freude eure Stärke ist. Wir haben uns ja sozusagen an den Gedanken gewöhnt, daß eine Prüfung bevorsteht, wenn wir große Freude empfinden, daß aber in der Stunde der düsteren Sorgen bald Befreiung naht. Der Herr bürdet uns nicht zwei Lasten gleichzeitig auf, oder wenn er es tut, so gibt er auch doppelte Kraft, sie zu tragen. Es gibt eine Beobachtung, welche, wie ich vermute, niemand machen wird als der Irrländer –, und ich bin keiner –, wo man nie weiß, ob der Westwind bläuft, wenn der Ostwind einem belästigt. Man weiß nicht, ob der Wind von Norden her bläst, wenn es vom Süden her windet. In der Regel, Tornados und Zyklons ausgenommen, bläuft der Wind aus einer Himmelsrichtung. Der Herr hält die rauhen Winde auf in den Tagen des Ostwindes. Er weiß unsere Leiden größerer Trübsale so aufzusparen, daß wir sie ertragen können. Er schert uns, aber nicht um uns zu verwunden. Er schneidet die Wolle weg, sendet aber die ideale Wärme, so daß wir gedeihen mögen unter unserem Verlust. Nehmt das zur Kenntnis und dankt Gott dafür.

Es gibt einen weiteren Aspekt zu bedenken. Wenn Gott uns seine Gnadengaben enzieht, *ist er bereit, uns mit mehr zu versehen*. Es ist mit uns wie mit den Schafen, ihnen wächst die Wolle wieder. Wenn der Herr uns mit der einen Hand unseren irdischen Besitz hinwegnimmt, einen, zwei, drei..., erstattet er mit der anderen Hand sechs-, zwölf-, zwanzig-, ja hundertfältig. Er trennt löffelweise und schenkt Wagenladungen; wir weinen und wimmern über die kleine Einbuße, und doch ist diese notwendig zu unserer Befähigung, die große Gnadengabe zu empfangen. Indem er das Geringere wegnimmt, macht er Raum für größere Segnungen. Ja, es wird so sein, wir werden noch Grund zum Jubeln haben: «Am Abend kehrt das Weinen ein und am Morgen der Jubel» (Psalm 30,6). Da sind stets so viele frische Fische im Meer, wie eben gerade herauskommen, und wenngleich einer einen guten Fischzug macht, ist doch reichliche Gnade zum Nachwuchs da. Das weite Meer göttlicher Liebe enthält größere Fische als wir je an Land ziehen können. Wenn wir eine Stelle verlieren, wartet unser eine bessere; werden wir von einem Platz vertrieben, finden wir an einem anderen eine Zuflucht. Die Vorsehung öffnet eine zweite Tür, wenn sie die erste verschließt. Wenn er uns das Manna enzieht, wie er es bei seinem Volk Israel tat, ist es, weil uns hinfort das Korn vom Lande Kanaan zur Nahrung dient. Wenn das Wasser aus dem Felsen den Stämmen nicht länger folgte, ist es, weil sie aus dem Jordan trinken konnten, und aus den Bächen, die im Lande der Berge und Täler flossen. Ja, es wächst neue Wolle, deshalb grämt euch nicht über das Scheren. Ich habe euch diese Überlegungen in Kürze gegeben, daß wir zu diesem letzten Teil kommen können:

III.

Laßt uns bemüht sein, **dem Vorbild unseres großen Meisters zu folgen**, wenn unsere Zeit des Scherens kommt. Lasst uns geduldig, ruhig und ergeben sein vor den Scherern, wie er auch war.

In allem was ich euch sagte, habe ich euch die Gründe dargelegt, so zu Handeln. Ich habe euch gezeigt, daß durch das Scheren Gott verherrlicht wird, der Hirte belohnt und wir selbst gebessert werden. Ich habe euch gezeigt, wie der Herr vorsichtig die Umstände bemisst und die richtige Zeit auswählt uns zu prüfen und zu läutern. Dann habe ich euch unter verschiedenen Aspekten aufgezeigt, daß es weislich und vorteilhaft ist, uns im Leiden ganz in die Hände des Herrn zu ergeben, wie ein Schaf vor seinem Scherer, je widerstandsloser, desto besser. O Brüder, wir werden glücklich sein, wenn wir es getan haben; es wird uns alles zum Besten dienen, was immer uns begegnen mag, wenn wir den Vers von Toplady beherzigen:

*Herrlich ist's, unter deiner Hand ergeben zu sein,
und keinen Wunsch zu hegen, als nur: «Heiland, du bist mein!»*

Es ist mir bekannt, wie sehr wir uns abmühen, und wie wir unser vergebliches Bemühen entschuldigen. Manchmal sagen wir: «O, dies ist so schmerzlich, ich kann es nicht geduldig ertragen, ich hätte irgendetwas eher ertragen können, als dies.» Wenn aber ein Vater sein Kind züchtigen will, wählt er dazu etwas Angenehmes? Im Gegenteil, der Schmerz der Züchtigung ist die Hauptsache und so ist die Bitterkeit unserer Trübsal das Mittel zu unserer Besserung. «Indem du ihn mit der Rute schlägst, rettetest du seine Seele vor dem Totenreich» (Sprüche 23,14). Murre nicht, weil deine Prüfungen schwer und bitter scheinen. Das wäre im Grunde gesagt: «Wenn es alles nach meinem Willen geht, so füge ich mich schon, wenn es mir aber nicht gefällt, so widerstrebe ich.»

Manchmal klagen wir über unsere große Schwachheit: «Herr, wäre ich stärker, so könnte ich diesen schmerzlichen Verlust schon tragen, aber ich bin so schwach, wie ein loses Blatt, das vom Wind getrieben wird.» Aber wer soll denn das Passende deiner Prüfung bestimmen? Du oder der Herr? Weil Gott diese Läuterung für passend hält, so kannst du dich darauf verlassen, daß es so ist. «Halte still! Halte still! Halte einfach still!»

«Aber», sagst du, «dieses Kreuz trifft mich am allerempfindlichsten Punkt. Es kommt nicht direkt von dem Herrn, sondern von meinem Bruder, meinem Vetter, der mich erkenntlicher hätte behandeln sollen und so weiter. Wäre es von meinem Feinde, so hätte ich es noch tragen können.» Laß mich dir versichern, mein Bruder, da findet sich nach allem doch kein Verräter. All deine Prüfungen sind vom Herrn bemessen. Suche in den vorgelagerten Ursachen die große, primäre Ursache. Es ist ein großer Irrtum, wenn wir über das menschliche Werkzeug klagen, das uns schlägt, wenn wir die Hand vergessen, welche die Rute führt. Wenn ich einen Hund schlage, so beißt er in den Stock; das arme Tier weiß es nicht besser. Könnte er ein wenig nachdenken, so würde er entweder mich beißen oder den Schlag geduldig hinnehmen. Ihr dürft darum nicht anfangen, den Stock zu beißen. Nach allem ist es euer himmlischer Vater, der den Stock führt, ob derselbe nun von Ebenholz oder Schwarzdorn ist. Es ist gut, das Wählen und Sondieren unserer Prüfungen aufzugeben und die ganze Sache ruhig in der Hand der unendlichen Weisheit zu lassen. Ein lieblicher Sänger hat diesen Gegenstand sehr fein erfasst; lasst mich seine Zeilen anführen:

*Wenn der Herr mich fragen würde,
legt ich mich in seine Hand,
daß die Trübsal, die mich reinigt,
mir doch werde zugesandt.*

*Doch als Seelenqual mich packte,
alles Glück von hinnen wich,
Ach da schrie ich: «Herr bewahre!
Hier, nur hier verschone mich!»*

*Wie der Kranke, dem im Innern
des Chirurgen Messers nützt,
kaum die Kling am Leib aushaltet,
selbst wenn's ihm sein Leben schützt.*

*Herr, du weißt es doch am Besten,
was ich tragen muss und kann,
lege Hand an meine Bresten,
sieh nicht meine Tränen an!*

Das ist das Mark meiner Predigt: O Schaf, ergib dich, ergib dich! O Gläubiger, ergib dich, verstumme, tue deinen Mund nicht auf! Unsere Abwehr nützt nichts, denn unser göttlicher Scherer wird, wenn er beabsichtigt zu schneiden, es auch tun. Wenn er beabsichtigt, uns Bande und

Trübsale zu senden, wird er uns damit nicht schonen wegen unseres Weinens; er wird unser Jammern nicht beachten, er wird seinen Willen tun und seinen Vorsatz ausführen. Was bringt uns demzufolge unsere Rebellion? Habe ich nicht eben gesagt, daß das Schaf manchmal durch die Schere verwundet wird, weil es nicht still hält? So werden wir, wenn wir nicht stille halten, zwei Streiche statt einen bekommen. Nach allem findet sich nicht halb so viel Trübsal in der Trübsal als in unserem Aufbegehren wider die Trübsal. Im Morgenland hat der Ackermann einen Stachelstock, womit er den pflügenden Ochsen antreibt. Er tut dem Tier kaum weh, es sei denn, dasselbe schlägt zurück; so treibt es den Stachel umso so tiefer in sein Fleisch, bis das Blut fließt. So ist es mit uns; wenn wir gegen die göttliche Fürsorge ausschlagen, werden wir uns schlimm verwunden, viel mehr als nötig. Durch Widerstreben werden wir uns viel mehr Schmerz bereiten, als durch Ergeben in Gottes Willen. Was bringt uns unser Grämen ein? Nicht ein Haar können wir dadurch weiß oder schwarz machen. Ergebt euch darum geduldig, ihr Geprüften, denn mit all eurem Klagen könnt ihr weder Sonnenschein, noch Regen hervorbringen. Brachtet ihr schon einmal einen Groschen in eure Kasse durch Ärger, oder einen Laib Brot auf den Tisch durch Klagen? Klagen sind verschleuderte Atemzüge, und Ärgern ist verschwendete Zeit. Ich wünschte, selber ruhiger, gefasster und selbstbeherrschter zu sein, aber rege Gedanken vermögen geschickt unseren Sinn auf unsere eigenen Wunden abzuziehen, wenn all die Sorgen um die Kirche und ihres großen Werkes schwer drücken. Mein Gebet ist beständig: «O Herr, tue mit mir, wie du willst, führe mich nach deinem Wohlgefallen durch Ehre oder Schande, Reichtum oder Armut, Gesundheit oder Krankheit, Freude oder Traurigkeit, und ich will es alles mit Freuden aus deiner Hand nehmen.» Ein Mensch, welcher alles aus der Hand des Herrn empfängt, ist nicht weit von der Pforte des Himmels. Obgleich der Himmel über der Landstraße ist, geht es für ihn hinunter, und wenn der Mensch so tief hinuntergegangen ist, daß er sich selbst abgestorben ist, ist er nicht weit davon entfernt, einzutreten in das ewige Leben, wo Gott alles in allem sein wird, für immer und ewig.

Ihr, die ihr geschoren wurdet, habt, wie ich hoffe, durch den Geist Gottes reiche Segnungen genossen. Gott segne euch. Ach, daß auch der Sünder sich demütigen möchte unter die gewaltige Hand Gottes! Ergebt euch ihm, laßt ihn euer ganzes Wesen durchdringen, und ihr werdet reichen Segen davon tragen. Gott gebe es! Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Das Schaf vor seinem Scherer
20. Juni 1880

Verlag Bickel (J. G. Oncken Nachfolger), 1883